

Zeitschrift:	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band:	12 (1890)
Heft:	22
Anhang:	Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

♦ 3. Jahrgang ♦

Für die Junge Welt.

Illustrierte Grafisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

6. Heft
1890.



Seifenblasen.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

→ №. 6. ←

1890.



Seifenblasen.

(Zum Titelbilde.)

Tief still ist das Völklein, kein Lärm um's Haus,
In Andacht sind Julia und Nikolaus,
Und Rösi noch niemals so lang in Ruh,
Und Hans und Schwarz-Joggel seh'n schweigend zu. }

Kein Wunder, denn heute blüht wonnige Kunst,
Da zaubert man Kugeln aus Schaum und aus Dunst,
Mit schimmernden Farben, mit glänzendem Bild,
Und jede mit lebendem Atem erfüllt.

Nur zu, das ist richtiger Künstlerbrauch;
Das Kunstwerk trage des „Schöpfers“ Hauch,
Der sammle in heiliger Stille die Kraft
Zu jeglichem Werk, das er liebend schafft.

Es bildet in Stille sich jeglich Talent,
Und ob man's hier Seifenblasen nur nennt,
Es ist doch ein Schaffen von Schönem — aus nichts,
Sind liebliche Werke der Freude, des Lichts.

Und ob er zerplatze, der duftige Schaum,
Und die Kugel entweiche wie fröhlicher Traum,
Es blieb doch im Herzen das Bild vom Glück,
Die Lust am Gestalten, die Freude, zurück.

Und die Geister, die jungen, sind hold erbaut,
Von Lärm und Zanken ist da kein Laut.
Vertiefung veredelt die kleinen Leut,
So still und voll Frieden und Lust sind sie heut.

Du fleißige Mutter dort drin im Haus,
Du streustest heut goldenen Samen aus;
Und was war Dein Opfer? Ein Wässerlein,
Ein warmes, mit Schaum, und drei Halme darein!

Ein gutes Hinderniß.

Theit draußen in Deutschland, in einem Dorfe unweit von Hannover, hatte sich einmal im Frühling eine ganze Gesellschaft verabredet, nach Amerika zu reisen. Dabei war auch Frau Rachner mit ihrem vierjährigen Mädchen. Der Vater desselben war schon im Jahr vorher hingereist, und es war so ausgemacht worden, daß Frau und Kind über's Jahr nachkommen sollen. Er war ein Wagner und hatte gehofft, in Amerika viel zu verdienen, hatte auch geschrieben, daß es ihm gut gehe, aber nicht, daß die Familie jetzt kommen solle, darum meinten auch die Großeltern Rieckhens, ihre Lieben sollten noch bleiben. Rieckhen sah die Thränen der Großmutter und hörte die Reden hin und her und ihr Herzchen wurde auch schwer; sie sah Alles mit andern Augen an, seit sie gewahrte, wie die Leute, die mitreisen wollten, Alles verkauften, was sie nicht mitnehmen konnten, und als Nachbars Erich weinte, daß man sein Lämmchen verkauft hatte, erklärte das Kind, es gehe nicht mit, wenn es seine Käze nicht mitnehmen könne, denn wie diese von dem Kinde gut behandelt wurde, war sie auch anhänglich.

Die Großmutter redete immer noch ab und die Mutter beharrte auf ihrem Entschluß, weil sie nicht genug für sie und ihr Kind verdienen konnte und den alten Eltern nicht als Last da bleiben wollte, darum packte sie allmälig ihre Sachen ein und als der Tag der Abreise nahe kam und Rieckhen immer noch auf seiner Meinung blieb, daß es ohne die Käze nicht mitkönne, trug die Mutter diese weit weg in ein anderes Dorf zu einer Verwandten.

Rieckhen suchte den Liebling unter großem Jammer zwei Tage lang und am dritten sollte die Reise vor sich gehen. Die Mutter, selbst betrübt und unruhig, wusch das Kind am Morgen und zog ihm ein neues Kleidchen an, aber dann achtete Niemand auf dasselbe, denn die Großeltern sperrten sich stärker als früher, daß ihre Tochter abreise, diese aber hatte immer noch auf einen Brief von ihrem Manne gehofft und war jetzt doch ängstlich, so unsicher davon zu ziehen.

Allmälig sammelten sich die Reisenden; ein Leiterwagen sollte die Personen und ein anderer die Kisten zum Bahnhof nach Hannover führen. Eben jetzt kam er, und man lud aus dem Nachbarhause allerlei Gepäck auf, wobei die Kinder umherstanden und ihre Meinungen auch laut werden ließen. Da fiel Rieckhens Mutter ein, daß sie es den ganzen Morgen nicht mehr gesehen habe, sie rief ihm, und die Kinder fingen an, es zu suchen, bis ihnen ein alter Mann sagte, er habe es schon am frühen Morgen zum Dorf hinauslaufen sehen. Nun kehrten

sie wieder um und brachten der aufgeregten Mutter den Bescheid. Diese ließ nun ihre Kästen nicht aufladen, sondern eilte den bezeichneten Weg. Auch die Andern suchten überall nach dem Kinde, aber umsonst. Die Gesellschaft konnte endlich nicht länger warten, wenn sie nicht ihren Führer und das Schiff versäumen wollten; sie reiste ab und die Großmutter wäre nun recht froh gewesen, hätte sie nicht Angst um ihr Enkelkind gehabt.

Am Abend kam ganz erschöpft und unglücklich die Mutter wieder zurück; sie hatte dem Kinde etwa eine Stunde weit nachfragen können, dann aber hatte sie seine Spur verloren, jetzt hatte sie gehofft, es zu Hause zu treffen, aber vergebens, da hatte es auch Niemand gefunden. Gar traurig wurde die Nacht für die Angehörigen des kleinen Kiekkens, und es war gut, daß sie beten konnten, sonst wären sie wohl ganz verzagt. Der liebe Gott mußte auch ihre Bitten gehört haben, denn schon am frühen Morgen kam eine Milchhändlerin mit ihrem Wagen vorbei und erzählte, sie habe gehört, daß man da in Angst sei um ein kleines Mädchen; sie habe aber eins gesehen gestern Abend spät, wie es ihr beschrieben worden, es sei einer Katze nachgelaufen um eine Scheune herum auf dem Steinhof, etwa eine halbe Stunde entfernt.

Wie schnell eilten nun der Großvater und Frau Rachner nach dem genannten Hofe. Sie sahen nichts Außergewöhnliches, aber die Bäuerin wurde durch ihre Frage aufmerksam und erzählte, daß sie und ihr Sohn schon am frühen Morgen eine Katze sehr laut miauen gehört hätten, auch sie gesehen, wie sie zur Thüre gekommen. Die Sucher sahen einander an und beide dachten, ob das wohl ihre Katze sein könnte? Die Mutter fing an zu rufen und zu locken und wirklich kam aus einer Spalte der Scheune Mieze mit kläglichem Miauen und strich ihr um die Füße. Schnell schloß nun die Bäuerin die Thüre auf und die Katze lief wieder hinein, immer miauend und spuhlend. Die Leute fingen an zu suchen und die Mutter fragte immer: „Wo ist's Kiekkchen?“ und folgte dem Thiere, das sie wirklich zu ihrem Kinde führte. Es lag auf etwas Stroh, nicht weit von einem Loche, durch das es in die Scheune gekrochen sein mußte, ganz roth im Gesichte, mit geschlossenen Augen. Als die Mutter es aufhob, erwachte es und flüsterte: „Wasser“, ließ aber das Köpfchen gleich wieder hängen. Natürlich trug man es schnell hinaus und die Bäuerin gab ihm frische Milch zu trinken, die es begierig nahm. Ein wenig erquickt, schaute es um sich und streckte das Händchen nach der Katze aus, die nun sehr vergnügt spuhlte. Auf einem Wägelchen wurde das Kind mit sammt der Katze nun heimgebracht zu der jammernden Großmutter, aber die Milch hatte ihm schon so wohl gethan, daß es heller um sich schaute, und nachdem es noch-

mals Milch und Brod zu sich genommen, fiel es in ruhigen Schlaf. Natürlich konnte auch jetzt nicht gereist werden. Die Großeltern hätten es auch nicht zugegeben, denn sie betrachteten das Erlebnis als ein Zeichen, daß es nicht sein sollte und diese Meinung sollte sich als die richtige erweisen; denn noch am gleichen Tag kam von Rachner ein Brief, in welchem stand: Er habe einen deutschen Meister gefunden, der aber vor lauter Heimweh frank sei und auch seine Frau sei schon vor Heimweh gestorben; der habe ihm gesagt, er solle doch Frau und Kind nicht aus der Heimat nehmen, er wolle ihm etwas vermachen, wenn er noch bei ihm bleibe, bis er sterbe, damit er es daheim besser habe, und er, Rachner, wolle das thun, es gefalle ihm doch nicht so gut, wie er zuerst gemeint, denn es sei Alles gar theuer und wenn man zu Hause so streng arbeite, so komme man auch durch. Er glaube nicht, daß der Meister mehr lange lebe, dann komme er gerne heim und hoffe, Alles gesund anzutreffen. Wie groß war nun die Freude im kleinen Häuschen, besonders als Rieckchen gegen Abend ganz frisch erwachte und nach einem tüchtigen Abendessen ganz munter erzählte, wie es Mieze gesucht und gefunden und weit mit ihr gelaufen sei, bis es dunkel geworden, da sei Mieze durch ein Loch in die Scheune geschlüpft und habe gar nicht wieder kommen wollen. Da sei das Kind auch nachgekrochen, Mieze habe nicht weg wollen von einem Mausloch, sie habe wohl Hunger gehabt und weiter wisse es nichts mehr. Zu essen hatte das Kind den ganzen Tag nichts gehabt, darum war es dann wohl vor Hunger und Erschöpfung in fieberhaften Schlaf gesunken.

Natürlich durste nun die Katz da bleiben und hatte es gar gut. Im Herbst kam richtig der Vater heim, brachte so viel Geld, daß er Holz anschaffen und sein Geschäft ordentlich betreiben konnte; er saß nach Feierabend gern bei den Seinen und erzählte ihnen von seinen Erlebnissen; Rieckchen saß dann auf seinen Knien und Mieze hatte ein Junges, mit dem sie fröhlich spielte. Oft mußte die Mutter sagen: „Der liebe Gott hat es so gut geleitet, daß Rieckchen die Katz so lieb haben und darum suchen mußte, bis es sie gefunden und sie es dann heimwärts führte“ — „und Värm machte, daß man es fand,“ setzte die Großmutter hinzu.

Frau Kölla-Kind.

Rückerinnerungen.

Ein Gramengedicht. — Vorgetragen von einer lieben Schulklasse in Murzelen, St. Bern.

Anna Schori: Wie gschwind ist doch e so nes Jahr vorbi
Und wieder chunt der groß Grametag,
Wo jedes schafft und lernt und schwitzt druf hi,
Daz 's o mit Ehre duregschlüsse mag

Und gschwind uf jedi Frag en Antwort weiss,
Und o kei Fehler uf si Tasle schribt.
Scho uf e Herr Inspektor macht's Gim heiiss,
's ist mängist Angst, wo Gim zum Verne tribt.
Doch freut's Gim de, poch tufig, we me's cha,
De ist me vorwärts cho en ganze Rück,
Und het me-n o all Tag zstudiere gha,
So denkt me gern a so nes Fährli zurück,
Und cha mes guet, so isch der Tag es Fest,
D's Exame, wo die Große bi'nis sind:
Der Vater, d'Muetter, d'Schuelröth, anderi Gäst —
Strüüß uf em Tisch und sunntiggrüst' mir Chind.

Marie Stämpfli: Gottlob, sind jeß o Alli wieder gsund,
Die "Influänzia" hät bös g'regiert,
Sie hät is gestört am Verne mängi Stund
Und Eins um's Ander heim is Bettli gsüehrt.
Und die deheim sind au erchranket gsi,
In üsem Hus ischs gsi wie im Spital,
"O chönt i lieber uf mim Schuelbank si,"
So hani dänkt im Bett mängs dozemal.

Marie Gutfnecht: Doch hät is 's Wiehnachtchindli i der Schuel
Glich gsunde und a jedes Bürstli d'denkt,
Es kennt halt 's ganz Jahr jedes uf sim Stuehl
Und hät o jedem Braven öppis gschenkt.
Es Griffelröhrl, Bleistift und es Buech
Und no das Messerli (zeigt's), Alles het mi gfreut,
Ihr gseht gwüß nie, daß i öppis suech,
I ha geng Alles a d's recht Dertli gleit.
Das aber hät der Winter ganz verseh
Und sini Schuldigkeit blos halbwegs thue,
Er hät so grüsli gsparet mit sim Schnee
Und d'Schlitte warte loh i gueter Rueh.

Ida Salvisberg (schnell): Ja, mine-n-o, mi Schlitte, das ist schad,
Doch hani d'Bit uf gueti Art verwendet:
Ha selber gmacht Strümpfli schön parad,
Rabättli, Schürz' und Musterband — wer's kennt.
Sogar für d's Titti hani glismet viel
Und no es Schürzli gnaiht und allerlei.
Und Blüemli hani, woni pslege will,
Mi Cranium blüeht sicher de im Mai.

Rosa Andres: Und i ha i der Schuel mi schönsti Bit,
I bi halt dur und dur Schuelmeisterschind,
Großvater lauft zum Lehre Stunde wit,
Und o de Vater weiss, wie d'Schuelwänd sind.

Elija Staub: Und mir, i merkes wohl, thuet d'Schuel o guet,
Do gits im Winter warmi Milch z'Mittag,
Wo d'Lehreri no selber choche thuet
Und jedem ustheilst, grad so viel me mag.

Es git halt Hunger — so vom Leubach her
Der Benz und i, mir wohne halt gar wit;
's wär aber schad, wenns nit so igricht' wär,
Denn 's Schuelmittägli ist e schöni Bit.

Emma Schüz: Darf i o öppis säge? I thäts gern —
Wo mim Erlebnis i der Residenz;
I bi emol verlore g'gange z' Bern,
Im große, große Hüsermeer, wer kennt's?
Der Vater ist scho heimwärts ohni mi,
Und die deheim hei g'kummeret, „wer weiß“ —
Derwil so bin i bim e Brotbeek gsi,
Doch d'Stuben und mi Angst ist glichlig heiß.

Da ladt mi de der Beck mit Glegeheit
Grad ame Nochber uf us üsem Ort,
Der Vater häts dür's Telephon no gseit
Uf Bern, sis Töchterli sig leider fort,
Da chum i hei und spring zur Stuben-i:
„Gott grüezech, Vater, Muetter, mitenand!“ —
O Glück, was ist das für ne Jubel gsi,
Und für es lustigs Schüttle mit der Hand!

Rosa Reumund: De heft du z' Bern o sicher d' Alare gseh,
Grad min i Alare, dert bin i dehei,
Und hets grad öppi nid vil Wasser meh,
So suech i am e Sunntig schöni Stei.
Mir chönnte fast en Lehrer selber ha,
Für übers Trüppeli vo zähe Chind,
Nei — lieber no: en eigni Tsebah,
De gings uf Murzele grad wie der Wind.

Niklaus Stämpfli: Mi hei hüür i der Schuel die Vögel gfreut
Es Meisli hei mir z' Gast gha wuchelang
's ist grad gsi wie deheim, wenns dusse schneit,
Und zähm, und halt vor üs leis Bätzli bang.
Da chunt no eis, das het is Freude gmacht,
Das si so liebi schöni Gästli gsi,
Doch fort sis — oh! — i der Sylvesternacht,
Grad mitenand, und Niemer weiß wohi.

Marie Stämpfli: Ja, das isch schad, der Hänsli reut mi o,
I denke sicher no mir Lebtag dra,
Doch denk i au an andri Sache no,
A's Reisli, oh wie hei mer's lustig gha.
Wie hei doch alli Neugli freudig a'glänzt,
Wo mir usgfahre si im Summer fern,
Uf Leiterwäge, schön mit Blume g'kränzt,
Mit Sing und Sang und Fuchze bis uf Bern.

Alle: Ja, schön isch's gsi an üsem Reisitag,
Und schön isch's gsi 's ganz Jahr in üser Klaß,
Und wer sich no an Alles bsinne mag
Und fort mueß jetzt, dem werded d' Neugli naß

Denn üsi Lehreri denkt nit allei,
Mit müessed am Exame prächtig bstoh,
Sie will, daß Jedem d'Schuel e Heimat sei,
Und jedes Chindli guet und gsund und froh!

Us em Chindergarte.

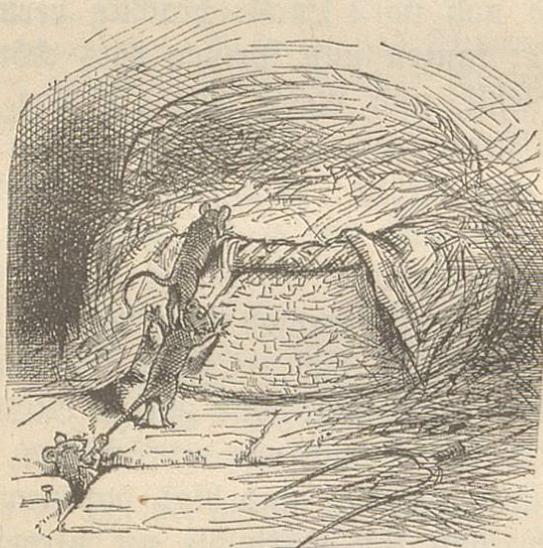
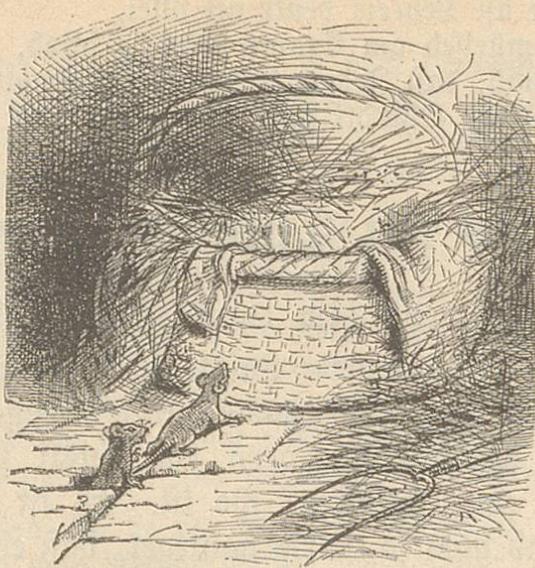
Vom Luisli und sim treue Hund „Schnauz“.

Es ist emol e liebs, zarts Luisli gsi, das hät z'erst alli Tag Heimweh gha im Chindergarte und b'brriegget, drei Woche lang. Und drum hät d'Tante gern em Luisli sis Hündli d'duldet, wo so treulich mit em i d'Schuel cho ist. Es ist denn kein Augeblick vom Chind eweg und häts so trurig aglueget, daß eim die zwei Gschöpfli mitenand verbarmet händ.

Aber noh und noh ist 's Luisli prächtig verwachet und e lustigs lustigs Chind worde; tanzen und springe häts chöne, wie en Elfli mit sine liechte flinke Füeßli, und Liedli häts alli Tag heimbrocht, daß de Papa mit Freude Zither gspielt hät dezue. Do wär de Schnauzli nümmen nöthig gsi zum Tröste; aber das Schuelgoh ist ihm ganz zur Gwohnheit worde, und bald hät er sich ganz noch em „Stundeplan“ gricht't. Bim Marschieren und Spiel hät er im Ofewinkel gschloſe, bim Gschichtli verzelle ist er fürechoh und hät sich ruhig vor's Luislis Füeßli gleit, bim Znüniesse hät er fliſig 's Manndl g macht und b'bettlet, bim Arbeiten am Tischli händ ihm 's Luisli und de Waldemar Platz g macht, daß er hät chönne wie en Schüeler zwüſchet inne uf em Bänkli höckle und stille zueluege und blos öppenemol mit de „Händli“ uf d'Tischkante stoh, daß ihn 's Luisli nit vergessi. Und so hät de Schnauz kei bitzli gſtört; er hät blos als treue Wächter b'bellet, wenn fröndi Lüt cho sind.

Und mengsmol, wenn 's Luisli en Tag oder länger hät dörfe fort mit em Dampfſchiff, zu de Verwandte über em See, so ist de Schnauz us Heimweh ganz allei in Chindergarte cho, hät gsuecht und gſchnüſſlet und ist denn trurig hinder der Ofe glege. Und wenn d'Tante öppen usg'gangen ist und de Schnauz sie erblickt hät, ist er freudig heregsprunge go grüezi säge mit Uſſpringe an ihre, und alli Chinder hät er gkennt, wo zu üs ghört händ, und e neus z'erst wacker agſchnüſſlet, bis er denn gmerkt hät, daß es au zur Gſellschaft ghört.

Aber merkwürdig: wo denn 's Luisli i di recht Schuel cho ist, do hät er vo selber gmerkt, daß me do so en vierbeinige Kamerad nit bruche cha und ist ordli wieder heim oder us alter Unhänglichkeit no mengsmol wieder in Chindergarte, aber blos go grüezi säge und wieder fort. Aber d'Tante hät Beidi nie vergesse.



Für die Chlinere zum Verzelle.

Queged, wie's die lustig händ,
's ist halt hüt bei Schuel,
Wie's de Schemel ufrecht nehnd,
Als en Tisch, zum Stuehl.
Sized ordli ringselum,
Ulli Groß und Chli,
Gschierli händ's mit Seifeschum,
Tunked Hälmlli dri.
Und jez bloosed's, o gend Acht,
O wie schön ist das!
Jedes hät e Chugle gmacht,
Wie vo dünnem Glas.

Aber liesli blost me grad,
's Ding will gernet si, —
Bricht sie — pätz — wie isch es schad,
Ist die Chugle hi.
Wie en Regeboge schint's,
Blau und violett,
Und e Lüftli chunt und nimmt's
Lisli fort, wie nett!
Behe, zwanz'g Mol fangt me-n-a,
's wird Gim nie zu viel;
O wie händ's die lustig gha
Bi dem schöne Spiel!

Die Bettlerin.

Zur Zeit einer großen Theuerung im Thüringerlande ging eine sehr ärmlich, aber äußerst sauber gekleidete Bettlerin durch die zu Füßen eines alten Grafenschlosses gelegenen Dörfer und flehte mit rührender Bitte um ein Almosen von Geld oder Speise.

An den meisten Thüren wurde sie mit rauhen Worten abgewiesen; an wenigen reichte man ihr eine geringe und meist ungenießbare Gabe, und nur ein armer Bauer rief sie in seine warme Stube, bat sie, sein und seiner Frau larges Mahl zu theilen und händigte der Bettlerin beim Fortgehen ein großes Stück Brod ein, das seine Frau eben gebacken hatte.

Am folgenden Tage wurden sämmtliche Leute, bei denen die arme, unbekannte Bettlerin mit so geringem Erfolg um eine Gabe gefleht hatte, auf das Grafenschloß geladen. — In den Häusern der Dörfer herrschte große Freude, denn die Gräfin war allgemein als eine Wohlthäterin der ganzen Gegend verehrt, und man durfte bei den theuren Zeiten wohl auf eine prächtige Abendmahlzeit und eine Hand voll Geld rechnen. Wie groß aber war die Enttäuschung, als die Dorfbewohner in den Speisesaal des Schlosses traten und dort anstatt einer einladend zubereiteten großen Tafel nur ein einziges kleines Tischchen mit köstlichen Speisen besetzt fanden, während auf dem langen Speisetisch nur Teller standen, auf denen hie und da ein Stückchen verschimmeltes Brod, ein abgenagter Knochen, ein paar faulige Kartoffeln, oder eine Hand voll Kleie, meistens aber gar nichts zu sehen war. Die Frau des Schlosses aber erhob ihre Stimme und sprach: „Die Bettlerin, die gestern an Eure Thüren geklopft hat, war ich selbst. Ich wollte in diesen harten Zeiten, wo es den Armen am Nöthigsten gebreit, Eure Wohlthätigkeit

und Eure Herzen prüfen. Die Prüfung ist traurig genug ausgefallen. Nur diese beiden Leute," und dabei wies sie auf den armen Bauer und sein Weib, die sie gastlich in ihrer Hütte getränkt und genährt, „die Armuten aus Euren Dörfern, bewirtheten mich, so gut sie konnten. Ihnen habe ich zum Lohn köstliche Speisen auftragen lassen und ein Fahrgeld bestimmt, das ihre Noth lindern wird. Ihr Andern aber mögt mit den schlechten Gaben vorlieb nehmen, die Ihr mir gereicht habt, und ebenso hungrig von meiner Tafel gehen, als Ihr gestern die Bettlerin von Euren Thüren wieset!"

Und mit tiefer Beschämung musste sich jedes von den Armen vor seinen Teller begeben und seine an den Tag gekommene Spende wieder zu sich stecken!

Bär und Bauer.

(Finnisches Märchen. Uebersetzt von Elise Eberold.)

Ein Bauer bestellte inmitten eines großen Waldes ein ausgereutes Stück Land. Der Bär trat zu ihm, grüßte ihn höflich und fragte: „Was machst Du da?"

„Ich grabe diesen Acker um, um Getreide darauf zu säen."

„Die Thiere des Waldes werden Deine Pflanzung zerstören."

„Leider ist das sehr wohl möglich."

„Was gibst Du mir, wenn ich Deinen Acker gut hüte?"

„Was könnte ich Dir wohl geben? Bist Du zufrieden mit der Hälfte meiner Ernte?"

„Topp, es gilt," versetzte Freund Pez, „der Handel ist abgemacht".

Der Bauer fuhr mit seinen Arbeiten fort und bestellte die Aussaat. Der Bär war ein guter Wächter und hüttete den Acker treulich. Als das Korn reif war, schnitt der Bauer die Nehren oben ab bis zur halben Länge des Strohhalms und ließ den Rest stehen mit den Worten: „Da hast Du die Hälfte." Der Bär knurrte und brummte; doch Martin, der Bauer, erinnerte ihn an die Worte ihres Vertrages. Der „Mani" konnte die unterschriebene Uebereinkunft nicht leugnen, hüllte sich in majestatisches Schweigen und ging langsam Schrittes in den heimischen Wald zurück. Der Frühling folgte dem Winter und Meister Martin kam wieder, seinen Acker zu pflügen. Auch der Bär erschien und stellte sich neben ihn.

„Was machst Du da?" hob er an.

„Ich pflüge den Acker, um ihn anzubauen."

„Allein, die Thiere des Waldes werden Deine Ernte vernichten."

„Das ist freilich leicht möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich den Acker hüte?“

„Was möchtest Du wohl haben? Etwa die Hälfte des Ertrags?“

„Einverstanden,“ sprach Meister Braun, „aber diesmal will ich die obere Hälfte.“

„Topp!“ rief der Bauer, „der Handel ist geschlossen.“

Der Bauer Martin bepflanzte das Stück Land mit Runkelrüben und als die Zeit zum Einheimsen derselben gekommen, gab er dem Bären die obere Hälfte, die Blätter.

Dieser gerieth in schrecklichen Zorn und hielt seinem Geschäfts=theilhaber, ehe er ihn verließ, noch folgende Strafrede:

„Ich sehe wohl, daß mit den Zweifüßern keine Freundschaft möglich ist; denn sie sind die treulosesten und unehrlichsten aller Kreaturen, die auf Erden leben.“

Sinnprüche.

Rastlos wirkt die junge Erde,
Unermüdet ist ihr Treiben;
Daz ihr Werk vollendet werde,
Gibt's kein träges Stehenbleiben.

Und doch dürfen Halm und Blüthen
Nimmer sprungweis sich entfalten;
Wollten wir sie ständig hüten,
Kaum bemerkten wir ihr Walten.

Ohne Rast und Hast zu wirken,
Sollt' uns auch so schön gelingen,
Und in unsers Thuns Bezirken
Täglich, ständig vorwärts bringen.

* * *

Siehst du an deinem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen.

Julius Hammer.

* * *

Treibt der Kahn uns fort vom Strand,
Dünkt so lieblich uns das Land;
Kaum vom Elternhause fort,
Scheint's dir, Kind, der schönste Ort.

* * *

Trag' dein Herz in beiden Händen,
Willst du Schaden von ihm wenden;
Das Gewissen rein zu wahren,
Sollst du keine Mühe sparen.

* * *

Ein tapferer Abschied von dem Bett ist schwer,
Doch mit dem Sieg wächst Segen immer mehr.

* * *

Böglein picken, was beschieden,
Froh am Regentag;
Sei mit deinem Loos zufrieden,
Wie's auch werden mag.

* * *

Feder Tag in deinem Leben
Muß der Welt nur Gutes geben.

Räthsellösungen von Nr. 5.

1. Baum, Raum, Saum, Schaum, Flaum, Traum. — 2. Reif, frei. — 3. Otto, Anna. — 4. Wagen, wagen. — 5. Strumpf, Trum pf, Rumpf. — 6. Fuß. — 7. Flaum. — 8. Schneckenhaus. — 9. Zeitungsblätter. — 10. Die Uhr.
-

Räthsel.

1.

Mit C, mit D, mit N voraus,
Stets wird ein Mädchenname draus.

2. Homonym.

Bald ist es eine Stadt am Rhein,
Bald findest du's auf allen Gassen,
Bald ist's in einem Ringelstein,

Dann mußt' ein feiner Mann es fassen,
Bald hat man's auf dem Herzen gar,
Doch hoffentlich kein ganzes Jahr.

3.

Gibt o den Laut, ist's manches Haar —
Mit i ein armes Augenpaar.

4.

Mit B steckt man Fuß oder Hand hinein,
Mit Fl haben's Künstler und Bögelein
Und Fenster und manches Sämlein gar,
Schau nur im Tannzapfen, so nimmst du's wahr.
Auch Schmetterlingsblüthen zeigen es dir,
So du fein entfaltest der Krone Zier.
Mit H hat's in Meng' das Vaterland,
Und jeglichem Kind ist wohl einer bekannt,
Mit Z braucht es Feder, der etwas lenkt
Und Bürschlein und Thiere zu leiten denkt.

5.

Welches kleine, seltsame Thier
Kommt Abends mit einer Laterne herfür?

6. Homonym.

An Gewölben kannst du's sehen
Und an mancher Klosterpforte,
Und ob dir in Himmelshöhen
Und — an einer halben Torte.
Und es trug's ein Held voll Ehre,
Und sein Knabe hat's gesungen,

Und du siehst es über Straßen
Festlich blumenreich geschlungen.
Und du kannst es selber malen,
Doch mit seinem Instrumente,
Und es dient zu Schrift und Zahlen
Von Papier — ei, wer das kennte!

7. Ein Geschichtchen zum Selbstreimen.

(Immer auf die gleiche Silbenzahl zu ergänzen.)

Hannchen war sonst gut und —,
Doch es liebte sehr den —,
Kommt die Mutter früh —,
Gibt es stets ein —:
„Ach, Mama, ist's wieder —?
D wie mich das Bettchen —
's ist so herrlich drin, so —!“
„Nein, steh' auf, du faules —.““
Zum Kaffee kam's stets —,
Wenn schon Alle sich —,
Vater, sonst so gut und —,
Wird darob zuletzt doch —,
Sagt zur Frau am nächsten —:
„Wenn sie heut' nicht kommen —,
Bleibt sie liegen —
Bis zur Nacht in fauler —,
Und ein schönes —
Soll sie hören aus dem —.“
Und am Morgen Mutter —,
Doch das Kind sich dehnt und —
Legt sich auf das andere —,
Seufzend aus dem Nest —.
Und der Vater kommt und —:
„Also, aufsteh'n willst du —?
Gut, so liege —,
Habe einmal deine —,
Doch wer „frank“ im Bette —,
Heute nichts zu essen —.“
Und gesagt das Doktor —,
Gehen Vater, Mutter —,
Lassen Hannchen ganz —
Ruh'n in dem —.
Und dem Lehrer wird —,
Hannchen käme heute —,
Wär' in's Bettchen heut —,
Faulweh wär' der Schmerz —.
Hannchen aber schläft nicht —,
Rutscht und wälzt sich —,

Sonderbar, ihm dünktet —
Gar so lang und leer die —.
„Kaffee, nun, der ist —,
Ob es bald Mittag wohl —?“
Ja vom Kirchthurm läutets —.
Hannchen hat sich —,
Aber aufstehn darf sie —,
Hütet ja das Bett als —,
Und die Kleidchen sind auch —
Auf des Vaters strenges —.
Hannchens Mäglein Hunger —,
Doch kein Mensch ist drob —
Und nicht Bruder, —
Dürfen heut zu ihm —,
Nachmittags ist heut —,
Frühlingshimmel voller —,
Vater hängt die Schaukel —,
Stellt das kleine Reck zum —,
Mutter deckt den Tisch im —
Für viel liebe —.
Kinderjubel dringt —
An des armen Hannchens —,
Und sie schielt durch —
Traurig nach dem Spielplatz —.
Welche helle Lust und —
All' das Volk im Sommer —,
Sauber, nett und froh und —,
Und nun erst der —;
Hannchen riecht den —
Sehnlich durch die Abend —.
Ja, das war ein schwerer —,
Hannchen ward das Bett zur —,
's hat die liebe lange —
An's versäumte Fest —,
Und am andern Morgen —!
Kam das Hannchen flink —,
Hat sich täglich nun —,
Vaters Kür hat gut —.

8. Welche Fläche ist nicht begrenzt?
9. Welcher Schirm ist nicht für Sonn' und Regen?
10. Welcher Meister kann selber nichts?
11. An welchem Spiel hat man jahrelang zu lernen?

Briefkästen.

Arni. Ida Moser. O, Deine Reise auf den Gurt hat mich ganz angeheimelt; leider bin ich nie droben gewesen, aber ich habe seinen Anblick noch von vielen Spaziergängen um Bern im Gedächtniß. Jetzt wunderts mich schon, wohin ihr diesen Sommer wandert, ihr lustigen Singvögel! Und nicht wahr, das Einkehren und Mittageisen auf der Schulreise ist immer gar herrlich, mit dem wackeren Marschhunger! — Bertha Moser. So, jetzt hast Du mir so lieblich erzählt von Deiner kleinen Herzensfreundin, die Dir immer etwas mitbringt, was Dich freut, und Deine unzertrennliche Freundin ist in der Schule, und hast ganz vergessen, mir sie vorzustellen, wie sie heißt, das liebe Kind. Da hast Du es dann noch einmal so schön auf dem Schulreisli, wenn Du Arm in Arm mit Deinem Kameradli wandern kannst. Weißt, ich weiß schon, wie es ein Glück ist, eine Freundin zu haben. — Rosette Moser. Das war ein trauriger, unvergeßlicher Tag, ich glaub es wohl, da man vor sechs Jahren Deine Mutter zum Grabe geleitete und das Brüderlein schon als trauerndes Waislein taufte! Kein Wunder, daß Du's noch so gut weißt. Aber auch kein Wunder, daß Du und Deine Geschwisterlein jetzt getröstet und wieder vergnügt sind, weil ihr so gut und freundlich versorgt seid bei den lieben Verwandten. Und ich lasse der lieben Tante Gotte herzlich danken für ihr liebes Begleitbriefflein!

Brückfeld-Bern. Karoline Hefz. Das Heftchen ist halt ein Wundernässchen und will durchaus selber schauen, wo unser Karolinchen jetzt daheim ist, und als vielgereister Postillon findet es schon den Weg zu Dir nach Yverdon, und guckt sich um, ob Du Dir, ferne von der sorglichen Mama, auch wieder ein niedlich aufgeräumtes Stübchen eingerichtet und eine Welt stillen Wirkens geschaffen hast. Und wie Du Dich hineingefunden in die franzößisch sprechende Welt um und um. Wir wünschen Dir herzlich Glück.

Basel. Emmy Hürlimann. Ja gelt, armes Kind, es ist nicht recht, daß ich Dir keinen Gruß in's Heftchen schrieb; hätte ich eine Ahnung gehabt von Deinem sehnlichen Durchblättern darnach, so würde ich Dir überhaupt trotz der Menge Briefflein ein eigenes geschrieben haben. Ich hatte dies für's Juniheftchen schon bereit und da kam gerade noch vor der Absendung zum Druckpapa Dein erstes, liebes liebes Briefflein nach der langen Krankheit, und drum soll Dir das Heftchen jetzt innig gratulieren zur Genesung; Anna in Luzern hat schon nach Dir gefragt. Du warst jedenfalls von allen Heftlfreunden am schwersten heimgesucht durch die böse Influenza; es wird gewiß Viele herzlich dauern, daß sie Dich so durch Wochen und Monate

frank machte und Dir so viel Kraft raubte, daß Du jetzt nur noch mit Anstrengung in euerem schönen Garten herumwandeln kannst, schwach und zitterig! Wie werden sich Deine Blumen, die jungen Aprikosen und Träublein allemal auf Deinen lieblichen Besuch freuen und „ihr Möglichstes thun“, um Fortschritte zu machen, wie's ihre junge Pflegerin möchte. Deine schöne Liebe zur Natur wird Dich gewiß oft hinauslocken und stärken, und die Freude auf Schwesterchens Rückkehr aus England ist auch ein liebliches Mittel zur Neubelebung. Gewiß bin ich geipannt auf ihre sinnigen Karten und das Buch von ihr, wenn Du wirklich mir die Freude machen willst, mir dasselbe zum Ansehen zu schicken. Jetzt will ich Dich wieder an Dein Plätzchen begleiten, damit Du ausruhen kannst vom langen Plaudern! Gehab Dich wohl, Du liebes Kind!

Kerzers. Rosa Bula. Kann Deine Cousine Lina schon dienen, oder lernt sie kochen? Es ist gewiß gefünder als nähen, ich freue mich, daß es ihr in Gormondretsch gefällt. Was fängt man mit Dir tüchtigem Mägdlein an, wenn Du groß bist? Es ist recht lieb von Dir, daß Du so fleißig schreibst, da kann ich auch zusehen, wie Du zunimmt an Alter und Weisheit. In den Briefflein der „Jungen Welt“ ist so ein reges Leben: da wandern und ziehen Schreiberlein in welsche Gauen und weiter, da gibt es einen Auszug per Familie, zum Jubel der Kinder, mit Sack und Pack in ein anderes Haus oder Städtchen, da sind Glückskinder, welche weite Reisen machen mit ihren Eltern und viel zu erzählen haben; — wahrlieb es sollte einmal ein „Junge-Welt-Fest“ geben, und jedes Kind müßte etwas selber erzählen. Was würdest Du da zum Besten geben?

Lausanne. Anna Deutschle. Siehst, jetzt findet Dich das Heftli schon, um Dir herzliche Grüße zu bringen aus dem Tantenstübchen, wo Du es sonst mit leiser freundlicher Bitte abgeholt. Jedesmal reden wir viel von Dir, wenn Deine Mutter kommt, und plangen auch, bis wir Dich wiedersehen, als geschickte, junge Tochter, mit vielen neuen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet und gesund an Leib und Seele, wie Du uns verlassen. Und ich freue mich schon, an Dir mein verrostetes Franzößisch wieder zu schleifen. Du parlrst gewiß schon comme il faut? Und ich möchte Deine schönen Arbeiten sehen und Deine Zimmer, und Deine freundliche Lehrmeisterin und Deine Genossinnen. Hast Du schon eine Freundin? Und Deine ganze neue Heimat möchte ich kennen und die Kirche, wo Du auch an uns denfst — es ist wohl schwerlich irgendwo so heimlich in der Kirche wie bei uns, gelt? Also

laß bald wieder von Dir hören, Deine Briefe sind mit vieler Freude begrüßt.

Tengnau. Sophie Bollag. O wenn ich Dich wäre, würde ich gleich beim Brüderchen Bezirkschüler Latein lernen. Oder bist Du vielleicht schon dran, um dem Papa ein „Apotheker-Gsell“ zu sein? Dein Leben mit Vormittags-Hausgeschäften und Nachmittags-Handarbeiten ist so freundlich, behaglich eingerichtet, daß es kein Wunder ist, wenn Deine Brieflein einen fühlbaren Hauch von Glück und Frieden und Harmonie mitbringen. Ein jedes freut mich, sei darum nicht allzusparsam aus lieblicher Rücksicht auf meine viele Arbeit, ich kenne euch nun und muß doch wissen, wie es Dir und Deinen lieben Eltern und Irma und Fanny und Arnold und Olgali weiter geht.

Lüthelrüth-Goldbach. Stauffacherin. Fürwahr, das muß ein Geschichtslehrer von Gottes Gnaden sein, der, wie bei euch, die Liebe zum Vaterland so mächtig zu wecken vermag in den Herzen des Häusleins Schweizerjugend, die ihm zu Füßen steht, hingerissen von den Bildern unserer alten Helden! Doch hat's unsere Stauffacherin sicherlich schon in Fleisch und Blut, gelt? O ich möchte so gerne die Lieder kennen, die Dein lieber Papa für seine Turngenossen gedichtet. Ja, eine tüchtige Turnerschaar dunkt mich so recht schweizerisch, wehrtüchtig, anspruchslos, fähig der selbstvergessenen Einordnung zum Kampf und Dienst für's Vaterland. Für die Turnerei, meine ich, müßte Jeder schwärmen, der das Vaterland liebt, für eine Turnfahne muß auch jedes Schweizermädchen mit Freuden seinen Bogen geben! Über die Schweizermädchen haben auch sonst eine erhabene Pflicht für's Heimatland, und wäre das Plätzchen des Wirkens auch noch so eng und klein und verborgen, o, so ganz wie Du's meinst und davon durchdrungen bist: Jedes pflege in seinem Hause, in seiner Hütte einen kleinen Theil der Heimat, Jedes erfülle treu die ihm anvertraute Aufgabe, Jedes sei fleißig treu und wahr und einfach und zufrieden, Jedes sei bemüht, sein ihm zugewiesenes Stück Welt rastlos vornwärts zu bringen, Jedes thue was es kann an der nachwachsenden Jugend: denke einmal, welches Glück und welcher Friede müßte da im weiten Vaterlande wohnen, wenn in jedem Hause solch' ein guter Geist regiert! Die wahre Unabhängigkeit der Nation ruht auf der inneren und äußeren Tüchtigkeit aller einzelner Bürger, auf der Pflege der Familie, auf dem guten Geist des Hauses, der Gemeinde. So, nun müssen wir unsere Feldpredigtschleichen und wieder zu den einzelnen Schweizerkindern zurückkehren!

Oberbüren. Marie Scheiwiller. Recht, daß Du mit beiden Händen zugreifst, wenn Dich Dein Bruder und seine Frau nach Mailand mitnehmen wollen. Ich freue mich herzlich für Dich, und möchte auch mit, wenn ich sieben Wochen Ferien und ein Känsel voll Geld hätte! Dann würden wir wacker italienisch lernen und unserer Ida Steiger in Pisa auch noch einen Besuch machen. — Hat's in dem Hestchen von Chur auch einen Briefkasten? Gelt da bist Du mit allen übrigen Schreiberlein durch unsern Briefkasten sogar im Bündnerland bekannt geworden. So gibt es eine ganze Adresskarte der „Jungen Welt“ im Schweizerland.

Oberstrass. Bertha Hanimann, Commis auf Papa's Bureau. Bravo, daß Du Dich in den Ferien so nützlich beschäftigt hast, ich möchte Dir gerne zugesehen haben und Zuhörer gewesen sein an Deinem ersten Musikeramen! Was hast Du vorgespielt? — Da ihr selbst schon eine Bibliothek pflegt, habt ihr gewiß gern von dem eifriger Büchersammler Stardi gelesen? Was für Bücher besitzt ihr schon? — Frida Hanimann. Gi, ihr Schelmchen, so, verstoßen hattet ihr die ersten Briefe an die Geschichtstante geschrieben und ein kleines, lustiges Geheimniß daraus gemacht vor Papa und Mama, bis das Hestchen es dann ausgeplaudert? Da kann ich mir denken, daß ihr „mehr als alle Kinder“ auf euere Antwort geplangert habt, das war natürlich ein Hauptspaz, nach langem mühsamen Schweigen die Verwunderung der lieben Eltern zu genießen, als ihre Töchterlein auf einmal schwarz auf weiß im Hestchen standen. Ihr habt gewiß recht liebe Eltern, da ihr habt Freundinnen einladen dürfen zu einem fröhlichen Ausflug mit dem Papa, und strebt im neuen Schuljahr nach den besten Zeugnissen, zur prächtigsten „Überraschung“ von Papa und Mama.

Seewen. Walburga Beeler. Wie gerne möchte ich plaudernd an Deinem Vette sitzen und Dir über die langen Stunden so fruchtbar als möglich weghelfen. Denn auch solche stille Stunden können und sollen das Herz und den Geist fördern. Ich freue mich, Dich in mein Buch vertieft zu wissen; noch Jedes hat es mit Gewinn gelesen. — Wegen des Rezepts zum Schmucke der Östereier hast Du gewiß einen guten Gedanken, ein andermal die Eier zuerst zu sieben und nachher anzuschreiben; der lieben Nelly Fierz ist es ganz gleich gegangen wie euch, und ich habe selbst ein schön beschriebenes erhalten, das erst nach dem Sieden und Färben mit Delfeder behandelt wurde. — Johanna Beeler. Das thut mir herzlich leid, daß euer guter Onkel gestorben ist, der euch so viel Liebes gethan hat. Sieht Du, von jedem Menschen behält man nach seinem Tode die guten und freundlichen Thaten im Sinn, darum können wir gar nicht liebenvoll genug gegen Alle sein, die mit uns leben, und nicht genug Gutes in der Welt ausrichten, daß unser leeres Plätzchen nach dem Tode lauter gute Erinnerungen weckt und wir in den Herzen der Mitmenschen fortleben. — Marie Beeler. Euer Besuch in der Menagerie hat mich sehrhaft interessirt, weil ich auch so gern fremde Thiere sehe. Aber dauern sie Dich nicht auch, wenn sie jahraus, jahrein keinen freien Sprung mehr machen dürfen, sondern in den engen Käfigen ihr Leben in Gefangenschaft zu bringen müssen? Ich denke, wenn ich so ein Löwe wäre, würde ich zornig rütteln an meinem Gefängniß, und Tag und Nacht brüllen, — und dann würde doch Alles nichts helfen und der Käfig wäre ringsum fest zu, und die Leute würden mich erbarmungslos von Stadt zu Stadt schleppen im engen Wagen, und nie, nie mehr hinauslassen, lebenslang; — darum betrachte ich immer mit grohem Mitleid die Löwen und Bären, Wölfe und Hyänen, Schlangen und Vögel, die fern von Freiheit und Heimat ihr trauriges Leben fristen. — Juliana Beeler. Deinen schönen Namen habe ich so gern. Ich möchte Dich und Deine Geschwister gern kennen, besonders auch, weil Du das gelbe Hestchen immer so liebenvoll erwartest und die ein-

gebundenen bei euch eine so freundliche Heimat haben, und weil Du auch auf die Brieflein der andern Kinder plangst, selbst wenn Du kein eigenes zu erwarten hast. — Was für Künste haben denn die Elephanten und Löwen in der Menagerie zum Besten gegeben? — Karoline Beeler. Ich gratulire zu den jungen Kätzchen! Sie sind gewiß herzig, es dünkt mich schade, daß sie so schnell groß werden, Dich nicht auch? Weißt Du, daß die Löwen, die Du so eifrig betrachtet hast, auch zur Katzenfamilie gehören? Das sind freilich große Vetter von Deinen sammetigen Büsli! Hast Du jetzt neben der Schulzeit in der fünften Klasse auch noch Zeit für Deine Katzenkinderchen? Ich erwarte Dein nächstes Brieflein auch mit Freude, wie Du das Hestli.

Schaffhausen. Rudolf Schelling. Ja, das war freilich ein gewaltiger Brief von Dir, und ein fleißig und ernsthaft geschriebener. Ich möchte wirklich die alte liebe Stadt am Rhein wieder einmal sehen; in welcher Gegend des Rheins sind die Schwäne? Da sieht gewiß der grüne Strom noch einmal so poetisch aus. Wahrscheinlich ist in den Mühlenen der Schwanensee? Ich wundere mich, daß die Schwäne in dem stark stiezenden Wasser ruhig ihres Weges segeln können. Was für Aufsätze habt ihr schon bekommen in der ersten Real? Gelt, wenn Du mit der Mutter nach Lugano gegeist wärst, dann hätte das einen schönen Aufsatz gegeben? Wie geht's dem Goban-Dinkel? Ich grüße Deine Familie herzlich, und schicke dem Fritzli ein Küschchen, das mußt Du ihm geben.

Häifa. Frida Hunziker. Recht schön hast Du Dein Versprechen gehalten, das ist eine seltene Tugend — bei der Jugend, und oft leider noch bei den Großen! Und Dein Briefchen, wie Du Dich freust über das Blühen und Treiben zu Füßen und zu Häupten, und wie Du euren lustigen Ringelreihenvers declamirst, und wie Du vom Arbeiten im Schweiße des Angesichts erzählst, hat mich so herzlich gefreut. Ich habe auch daraus gesehen, wie gründlich Du das Hestchen studirst; ich wollte, Du hättest selber das Fastnachtsfestli sehen können; die Kinder fürchten sich halt nicht zum Aussagen auf der Bühne, sie haben keine Angst vor dem Steckenbleiben, weil sie für sich zum Vergnügen declamiren und entzückt sind von den schönen Kleidchen, die sie selbst und die Kameräde anhaben. Und weißt Du, wie's einem im Maskenkleid lustig zu Muß ist? Und dann Küchlein dabei, Bonbons, Guts, Apfel, Chokolade, das ist Alles nicht zum Angst haben!

Thun. Anna Wanzenried. Deine Brieflein im reinsten „Bernerdütsch“ machen mir viel Spaß, das ist eine Erinnerung an liebe Berner-Bekannte, welche gerade so sprechen. So, wie geht's Dir jetzt in der Sekundarschule? Hast Du schon ein bischen Hoffnung auf ein gutes Zeugnis, sieht's so aus? Und schick euere liebe Emma gute Berichte von Lausanne heim? Und Du hast im Sinn, nach Montevideo in's Welschland zu gehen, wenn Du groß bist? Da könnt' ich grad auch noch mit „go Spanisch lehre“. Ist euer, Dein und Marthas „Gmiles“ im Gärtli gut gerathen?

Thorberg. Frida Kohler. Also jetzt hat Dich 's Mariechen als Nachfolgerin im Briefkasten ein-

geführt, weil sie jetzt als große demoiselle in's Franzosenland gezogen? Willst Du so lieb sein und ihr verlassenes Hederlein daheim zur Hand nehmen und berichten, wie es euch weiter geht? Das schöne Delbildchen von euerem „Schloß“ macht mir große Freude, ich sehe es oft an und möchte bei jedem Fenster hineinschauen und viel fragen. Wie alt bist Du, und wie heißen Deine Geschwister und der Herr Lehrer, und wie ist eure Tagesarbeit eingeteilt? Siehst Du, bis Du nur alle diese Fragen beantwortet hast, gibt es schon einen Brief von zwei Seiten, und dann noch Maries Abreise und erster Bericht dazu — da haben wir den schönsten Schreibebrief!

Wattwil. Hummelwald. Klara Rotach. Jetzt kann ich Deine Freundin in Staad ganz gut finden, denn die Frau Kuhn kenne ich schon viele, viele Jahre. Und in welchem Hause Du gewohnt hast, zeigt sie mir dann gewiß gern. Gar gerne hab' ich aus Deinem Brieflein vom Cramentag gehört und von dem lustigen Schluß desselben im Wirthshaus, und dann von euren lieben Haustierchen: vier Hennen und sechs Kaninchen, davon eines ganz Dein eigen. Mußt Du für diese Thierlein und das Kätzchen sorgen? Ich freue mich schon auf ein neues Brieflein von Dir.

Alice Rotach.

Will doch Din Brief nöd schuldig blibe,
Wil Du so ordelig chäst schriebe.
I wett i heit Dis ganz Gedicht
Vom Schuelerhind im Briesli gfunde,
Gäll bis so guet und gib mer Bricht,
Wie's denn no hundt vo euere Stunde!
Und stöht ächt denn au öppis drin
Vom Tage geh und dinne bliibe?
Drum, häst Din Spruch no guet im Sinn,
So thuen ihn in e Briesli schriebe!

Wattwil. Marie Anderegg. Dein Brief ist ja wie eine Probeschrift, so sauber und fehlerlos, eine Freude zum Lesen. Wenn ich nur einmal Dein Aufsatzheft sehen könnte und das Rechnungsblättchen vom Cramen mit den unverhofften Aufgaben. Ob unsere Feigen schon verspeist sind? Ei ja, die Mäuse wollten sich an den süßen Vorrath machen und da war es besser, wir nahmen sie in unsere Kinderküche, d. h. die Kinder durften dann oft mit den lieben Feigen von euch köcheln, wir haben nette Geschirrlein und Holzmesserchen, und da hatten sie viel viel Freude.

Büridj. Nelly Fierz. In der letzten Heftli Antwort habe ich noch zwei Dinge vergessen zu berühren, nach denen Du angelegentlich gefragt. 1. Wegen dem Rezept zum Anschreiben der Oster-eier; leider hatte ich keine Zeit, es selber zu probiren; aber, wie Du vielleicht in der Antwort an Walburga Beeler siehst, hat sie die gute Idee gehabt, die Eier erst nach dem Sieden, oder ganz zulegt, wenn sie schon gefärbt und trocken sind, anzuschreiben. 2. fragtest Du so theilnahmvolle, ob die Geschichte vom Dorli wahr gewesen sei. Nein, lieb Kind, irgend ein Geistchen hat sie mir diktiert, d. h. ich bildete mir's so der Reihe nach ein und schrieb's nieder; aber ich hoffe, Du hast das Geschichtlein gleichwohl noch gern, wenn's auch erfunden ist.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“

Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage „Für die junge Welt“ franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos

Fr. 1. 50, in's Ausland (Porto inbegriffen) Fr. 2. 20.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“

reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Schreibmaterialien

Schulartikel

Gratulationskarten, Bilder

Bilderbücher und stets neue **Spiele**

Parfümerien

Bilderbogen etc. etc.

empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.

→ Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern. ←

Flüssige Jlluminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50.

Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à 20 Cts. wieder gefüllt.

Tinten- und Farben-Fabrik



Brunnenschweiler & Sohn, St. Gallen



Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis Fr. 7. 50 franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

→ Prospekte über Jlluminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko. ←